

Kann alles, an das du geglaubt hast,
eine einzige Lüge sein?

—BEZWUNGEN—

TERI
TERRY

COPPENRATH

dunkles Haar war das Erste, was mir bei meiner neuen Schwester aufgefallen ist, als ich nach dem Slating meine neue Familie kennengelernt habe. So lange ist das noch nicht her, erst ein paar Monate. »Warten Sie mal. Ich überlege gerade ...«

Doc de Jour dreht den Stuhl zurück und starrt mich mit seinen lila Augen an. Diesem Blick kann man schwer ausweichen. »Ja?«

»Können Sie die Haare auch länger machen? Und dicker? Vielleicht ... mit ein paar helleren Strähnen drin. Bloß nicht zu ausgefallen, es soll natürlich aussehen.«

Er klatscht in die Hände. »Wird gemacht.« Wenig später werde ich gebeten, mich auf einen Tisch zu legen, der sich wie der Sessel im Warteraum um meinen Körper schmiegt. In einem Anflug von Panik versuche ich, wach zu bleiben. Ist das Slating auch so abgelaufen? Damals hatte ich keine Wahl, ich habe das

Foto in der Akte gesehen. Wie einen Verbrecher hat man mich an einem Tisch festgeschnallt. Die Lorder und ihre OP haben mir meine Erinnerungen gestohlen, mir einen Chip ins Gehirn gepflanzt, der mich hätte umbringen können, solange ich noch das Levo getragen habe. Diesmal ist es anders. Es sind ja nur Haare. Und außerdem ist es meine eigene Entscheidung, niemand zwingt mich dazu.

Im Hintergrund spielt Musik. Alles ist unscharf und nebulös, mir fallen die Augen zu.

Es sind ja bloß Haare ... aber es sind die Haare, durch die Ben beim Küssen mit seinen Fingern gefahren ist.

Seit die Lorder ihn weggebracht und sein Gedächtnis gelöscht haben, weiß er nicht mehr, wer ich bin. Aber was, wenn er gegen die Lorder auf begehrt und gegen das, was sie

ihm angetan haben, kämpft und sich wieder erinnert? Zu verstehen beginnt, warum ich sein *Traumädchen bin*. Was dann? Wenn ich anders aussehe, wird er mich nie finden.

Ich schlucke, ringe nach Worten, will ihnen sagen, dass ich meine Meinung geändert habe und sie aufhören sollen.

Ben ...

Gesichter tauchen auf und verschwinden wieder.

Wir rennen. Seite an Seite durch die Nacht, nur dass Ben mit seinen langen Beinen einen langsameren Rhythmus hat. Es regnet, aber das ist uns egal. Er läuft den Berg hinauf voraus, in dem schmalen, in den Fels geschlagenen Pfad steht das Wasser. In null Komma nichts sind wir durchnässt und schlammgespritzt. Als er oben auf dem Gipfel ankommt, streckt er

lachend die Hände in den Himmel, der Regen wird stärker.

»Ben!« Ich schlinge die Arme um ihn und ziehe ihn unter einen Baum, kuschle mich wärmend an ihn.

Doch irgendwas stimmt nicht.

»Ben?« Ich löse mich von ihm, sehe in ein vertrautes Augenpaar. Braun wie geschmolzene Schokolade mit hellen Sprenkeln. Ein erstaunter Blick. »Was ist denn?«

Kopfschüttelnd stößt er mich weg. »Ich verstehe das nicht.«

»Was denn?«

»Ich dachte, ich kenne dich, aber das stimmt nicht, oder?«

»Ich bin es doch!« Meine Stimme verliert sich. Panisch suche ich nach einem Namen, nicht irgendeinem, sondern meinem Namen. Wer bin ich eigentlich?

*Ben schüttelt den Kopf, wendet sich ab.
Läuft den Pfad hinunter und ist nicht mehr
zu sehen.*

*Ich lehne mich gegen einen Baum. Und
jetzt? Soll ich ihm hinterherrennen? Oder
allein zurück in die andere Richtung
laufen?*

*Ein greller Blitz zuckt über den Himmel,
Bäume und dichter Regen flackern kurz auf.
Ein ohrenbetäubendes Krachen erschüttert
mich bis ins Mark.*

*Bens Verschwinden tut wahnsinnig weh
und durch meinen Kopfrast der Satz: Es ist
gefährlich, sich bei Gewitter unter einen
Baum zu stellen.*

*Aber wer bin ich wirklich? Solange die
Frage nicht beantwortet ist, kann ich mich
für keinen Weg entscheiden.*